

Jugend & Familie

Ausgabe September 2008 / Nr. 9

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich

Bedrückende Suizidzahlen

Rund 1'800 Menschen haben 2007 in der Schweiz Selbstmord begangen. Das sind fast fünf Selbstmorde jeden Tag. Die Schweiz ist mittlerweile bei den Selbstmordzahlen weltweit mit an die Spitze gerückt.

Letztes Jahr haben nach der neusten Kriminalstatistik 1'800 Menschen Suizid begangen. Jeden Tag fünf ausgelöschte Menschenleben. 20 Prozent mehr als 2006. Zum Vergleich: 2007 starben in der Schweiz im Strassenverkehr 384 Menschen.

2007: 20 Prozent Steigerung im Vergleich zum Vorjahr

Die Zahlen der Selbsttötungen haben in den letzten Jahren stark variiert. Im Jahr 2004 wurden 1'485 Suizide registriert, 2005 waren es 1'657, im Jahr 2006 sank die Zahl auf 1'467 und im letzten Jahr waren es nach Auskunft des Bundesamts für Polizei rund 1'800. Die definitiven Zahlen liegen noch nicht vor,

weil die Kriminalstatistik 2007 noch in Bearbeitung ist.

Jugendliche besonders betroffen

Bei den 18- bis 25-Jährigen ist der Selbstmord die mit Abstand häufigste Todesursache. Jeden dritten Tag setzt in unserem Land ein Mensch zwischen 12 und 25 Jahren seinem Leben ein Ende.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei das Internet. Junge Menschen, die an ihren Problemen zu ersticken drohen, finden sich zu Hunderten in Foren und Chat-Räumen sogenannter Suizid-Homepages zusammen.

Fortsetzung auf Seite 2

Um den Schutz des Lebens ringen!



Liebe Leserin
lieber Leser

Der Einsatz unserer Arbeitsgruppe gilt dem Schutz des menschlichen Lebens von der Zeugung bis zum natürlichen Tod.

Wir setzen uns deshalb gegen Abtreibung und Euthanasie ein. Und wir versuchen Familien zu helfen, die unverschuldet in materielle Not geraten.

Unser Einsatz verpflichtet uns jedoch auch zur Hilfe gegenüber jenen Menschen, die sich aus Verzweiflung und aus Ausweglosigkeit selber das Leben nehmen wollen.

Dabei gilt es sich ständig vor Augen zu halten, dass wir uns unser Leben nicht selber gegeben haben, sondern dass es ein Geschenk Gottes ist.

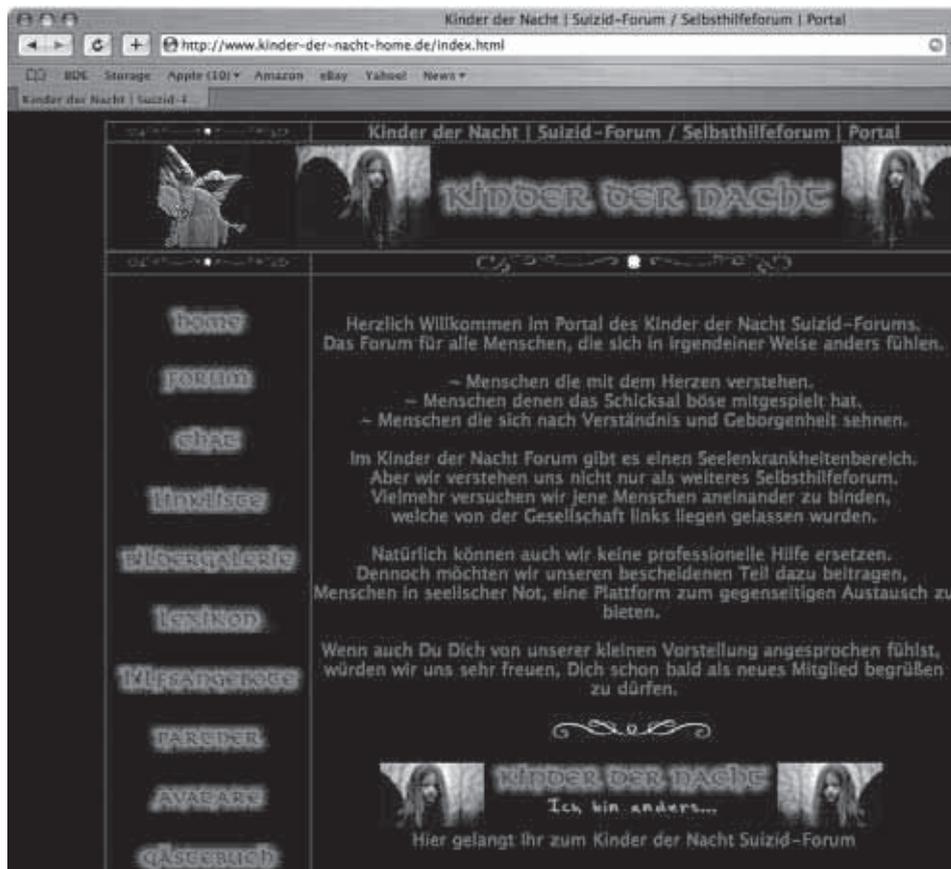
Wenn wir Hilfesuchenden in unserer Gesellschaft wieder das Gefühl der Getragenheit vermitteln können, so wird auch die Suizidrate wieder sinken. Dabei heisst dies ein Getragensein sowohl von Gott, als auch von den Mitmenschen. Jeder von uns ist gefordert. Jeder an seinem Platz.

Gehen wir auf die Mitmenschen zu, wenn wir sie in einer vermeintlich ausweglosen Situation sehen! Lassen wir sie nicht allein!

In herzlicher Verbundenheit

Käthi Kaufmann-Eggler
Präsidentin

PS: Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch mit einer finanziellen Gabe. Vielen Dank!



Das Internet-Selbstmord-Forum «Kinder der Nacht»

Selbstmordwillige treffen sich im Internet

Sie treffen sich virtuell und anonym und nennen sich «Kinder der Nacht» oder «verlorene Seelen». Die Seiten motivieren bisweilen gar zum Selbstmord und in den Chatrooms finden sich sogar Absprachen zur gleichzeitigen Selbsttötung.

«Kinder der Nacht» beispielsweise bezeichnet sich als «Forum für alle Menschen, die sich in irgendeiner Weise anders fühlen:

- Menschen, die mit dem Herzen verstehen.
- Menschen, denen das Schicksal böse mitgespielt hat.
- Menschen, die sich nach Verständnis und Geborgenheit sehnen.»

Ferner: «Wir verstehen uns nicht nur als weiteres Selbsthilfeforum. *Vielmehr versuchen wir jene Menschen aneinander zu binden, welche von der Gesellschaft links liegen gelassen wurden.*»

Mehr Überlebende bei den Frauen

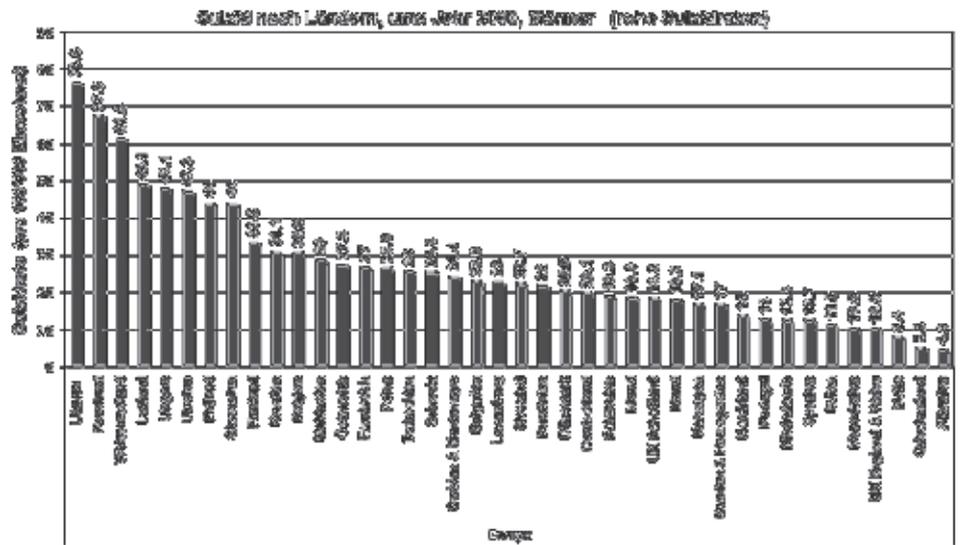
Etwas mehr als 10'000 Suizidversuche werden jährlich offiziell registriert. Nach konservativen Schätzungen sind es zusammen mit den nicht-registrierten total bis zu 20'000 jährliche Versuche.

Dabei nehmen sich dreimal mehr Männer das Leben als Frauen. Bei den Suizidversuchen ist es genau umgekehrt. Männer bringen sich vielfach mit Schusswaffen um, während Frauen eine Überdosis Tabletten schlucken. Die Überlebenschance bei Frauen ist deshalb wesentlich höher.

Europaweit mit an der Spitze

International gehört die Schweiz mittlerweile zu den europäischen Ländern mit den höchsten Selbstmordraten. Die weltweit höchste Suizidrate sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen hat Litauen mit fast 77 Selbsttötungen pro 100'000 Männer (und 15 pro 100'000 Frauen), gefolgt von Russland mit 67 (Männer) und 11,5 (Frauen). Im Vergleich dazu bringt sich in Peru nur 1 von 100'000 Männern um. Generell hat Europa als Kontinent weltweit die höchsten Selbstmordraten – im Durchschnitt viermal so hoch wie Nord- und Südamerika und dreimal so hoch wie Asien.

Die Schweiz liegt bei den Frauen mit 11,3 Selbstmorden pro 100'000 Personen europaweit nach Litauen, Russland, Ungarn und Slowenien gemeinsam mit Belgien an 5. Stelle. Bei den Männern liegt sie mit 25,8 Selbstmorden pro 100'000



Einwohner an 17. Stelle. Griechenland beispielsweise hat eine Rate von nur 5,3 (Männer), bzw. 1,2 (Frauen) und Italien 11,5 (Männer), bzw. 3,4 (Frauen).

Ursachen schwierig auszumachen

Die Ursachen für diese regionalen Schwankungen sind schwierig auszumachen. Nebst kulturellen und religiösen Gründen dürften auch politische und geografische Gegebenheiten (Dunkelheit im Winter) eine Rolle spielen. Hinzu kommt die Siedelungskultur (städtische/ländliche Gebiete) und die Dichte des Hilfsangebots.

Generell gibt es mehr Selbstmorde, je nördlicher man geht. So liegt beispielsweise Finnland in Westeuropa sowohl bei den Männern als auch Frauen in der Spitzengruppe. Schottland hat eine fast doppelt so hohe Selbstmordrate wie England und Wales. Und in Nordamerika hat Kanada die höchsten Raten.

10 Prozent begehen Selbstmordversuch

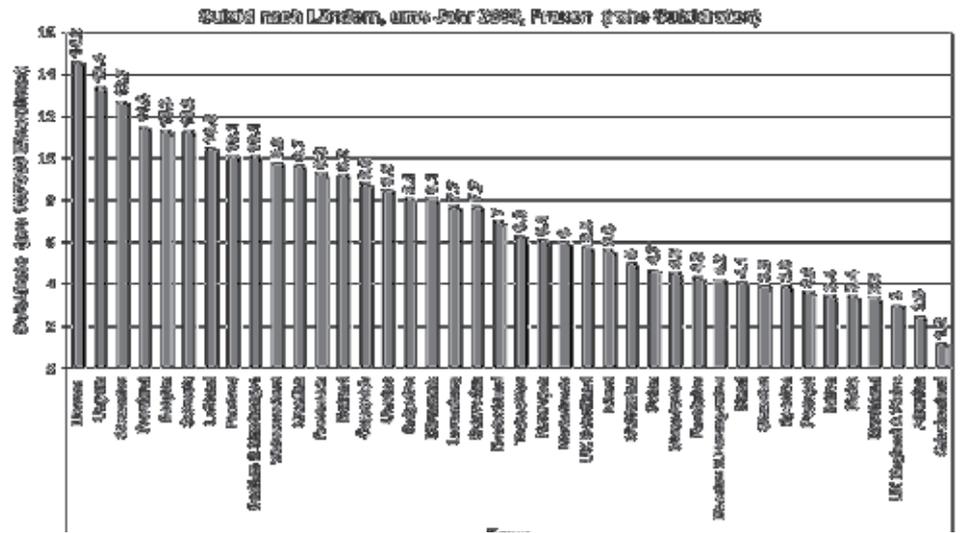
Nicht vollständig ausgewiesen werden in der offiziellen Schweizer Statistik wie gesagt die Selbstmordversuche. Das

Bundesamt für Gesundheit hielt indessen bereits 2005 im Bericht «Suizid und Suizidprävention in der Schweiz» fest, dass «10 Prozent aller Schweizer im Verlaufe ihres Lebens einen oder mehrere Selbstmordversuche begehen». Besonders steil angestiegen ist – wie damals festgehalten – die Rate bei den Jugendlichen und bei den über 50jährigen Männern.

Drei wesentliche Überlegungen

Drei Bemerkungen zu dieser verhängnisvollen Entwicklung:

- 1) Die Tatsache, dass es in unserem Land nach konservativen Schätzungen bis zu 20'000 jährliche Suizidversuche gibt und dass jeder zehnte Schweizer einen oder mehrere Suizidversuche unternimmt, ist ein Zeichen des Zerfalls des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Zwar hat es immer Selbstmorde gegeben, aber intakte Strukturen und familiäre Geborgenheit vermögen diese massiv zu dämpfen.
- 2) Die hohe Selbstmordrate hat menschlich einen enorm hohen Preis. Kaum jemand kann das Leid



Bundesrat nimmt Debatte um Sterbehilfe neu auf

In einem Aussprachepapier bringt Justizministerin Widmer-Schlumpf die Regelung der Sterbehilfe noch einmal in den Bundesrat. Dieser hatte bisher Handlungsbedarf verneint.

In den letzten Wochen hat Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf zahlreiche Experten zum Thema Sterbehilfe angehört. Deren Anregungen flossen in ein Aussprachepapier, das der Bundesrat kürzlich diskutiert hat. Widmer-Schlumpf möchte Regelungen für die Sterbehilfe erarbeiten, die künftig den Sterbetourismus in die Schweiz stoppen, eine Aufsicht über die Sterbehilfeorganisation ermöglichen und umstrittene Methoden bei der Suizidbeihilfe unterbinden.

Vor drei Jahren erst hatte der Bundesrat gesetzliche Vorgaben zur Sterbe-

hilfe auf Antrag von Christoph Blocher abgelehnt. Es bestehe kein Handlungsbedarf, denn mit einer konsequenten Anwendung des bestehenden Rechts könnten die Probleme gelöst werden, argumentierte Blocher. Seine Nachfolgerin Widmer-Schlumpf will nun die Debatte aufgrund der aktuellen Situation bei der Sterbehilfe neu aufnehmen, weil nicht in allen Fällen ein würdiger Tod ermöglicht werde.

Mitte Juni hat Widmer-Schlumpf neben anderen Fachleuten den Präsidenten der nationalen Ethikkommission, Christoph Rehmann-Sutter zu einem

Gespräch eingeladen. Rehmann-Sutter plädiert für eine staatliche Beaufsichtigung von Sterbehilfeorganisationen. «Es geht um den Schutz der Betroffenen. Der Bund muss hier Verantwortung zeigen», sagt Rehmann-Sutter. Begleitete Suizide aus einem Affekt oder einer vorübergehenden Krise heraus müssten verhindert werden.

Der Zürcher Oberstaatsanwalt Andreas Brunner legte Bundesrätin Widmer-Schlumpf eine Qualitätskontrolle und eine gesetzliche Aufsicht über die Sterbehilfe nahe. «Das Schlechteste wäre, den jetzigen Zustand beizubehalten», sagt Brunner. Politisch engagiert sich die Aargauer FDP-Ständerätin Christine Egerszegi seit Längerem für eine gesetzliche Regelung der Sterbehilfe: «Wir müssen den Sterbetourismus hinterfragen und finanzielle Transparenz bei den Organisationen verlangen. Das Sterben darf nicht einfach zum Geschäft werden.»

erahnen, das hinter einem Suizid steckt – und zwar nicht nur bei der betroffenen Person selber, sondern auch bei Partner, Familienangehörigen und Freunden.

- 3) Nicht nur menschlich, sondern auch volkswirtschaftlich hat die Selbstmordrate einen hohen Preis. Laut Schätzungen des BAG verursachen die jährlichen Selbstmorde und Suizidversuche Folgekosten von rund 2,5 Milliarden Franken.

Was tun?

Bereits heute gibt es eine Reihe von Hilfsorganisationen, die sich um Suizidgefährdete kümmern. Am 2. Dezember 2003 haben sie sich unter der Bezeichnung «Ipsilon» (www.ipsilon.ch) in Bern zu einer gemeinsamen Trägerschaft zusammengeschlossen mit dem Ziel, eine nationale Koordinationsstelle aufzubauen, die sie mit fachlicher, moralischer und politischer Kompetenz unterstützt. «Ipsilon» soll nationales Sprachrohr und Bezugspunkt für dieses Anliegen werden. In der Westschweiz gibt es in Genf ein eigentliches Suizidpräventionszentrum («Centre d'Etude et Prévention du Suicide», CEPS).

Bundesamt für Gesundheit steht abseits

Bedauerlich ist demgegenüber die fast vollständige Abwesenheit des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) bei der Suizidprävention. Zwar gibt der Bund jährlich 1,13 Milliarden für Gesundheitsprävention aus und unterstützt

und für den Schutz im Strassenverkehr – aber für die Suizidprävention fällt fast nichts ab.

Vorstösse im Parlament

In der Sommersession haben deshalb mehrere Parlamentarier Vorstösse eingereicht, welche die Suizidproblematik aufgreifen. SP-Nationalrat Hans Widmer will vom Bundesrat wissen, was die Verwaltung seit der Publikation des BAG-Berichts von 2005 unternommen hat, zumal der Bundesrat das BAG damals angewiesen hatte, Massnahmen zu prüfen.

CVP-Nationalrätin Thérèse Meyer und EVP-Nationalrat Walter Donzé verlangen, dass die Suizidprävention ins neue Präventionsgesetz aufgenommen wird, das derzeit erarbeitet wird. Damit würde die Grundlage geschaffen, Mittel auch in diesem Bereich einzusetzen. Und Nationalrätin Bea Heim (SP) möchte der hohen Selbstmordrate unter den über 65-jährigen nachgehen.

Entschiedenes Handeln nötig

Es bleibt abzuwarten, was all diese Vorstösse schliesslich bringen werden.

Fest steht auf jeden Fall, dass die überdurchschnittlich hohe Selbstmordrate in unserem Land ein Signal ist, die Entwicklung ernst zu nehmen.

Es darf nicht sein, dass verzweifelte Menschen auf sich allein gestellt bleiben und von der Gemeinschaft im Stich gelassen werden.

Kurzmeldungen

Mehr kinderlose Frauen in Deutschland

Die Frauen in Deutschland werden immer später Mutter. Im Durchschnitt bekommen sie mit 26 Jahren ihr erstes Kind – drei Jahre später als in den 1960er Jahren. Das geht aus einer Studie des Statistischen Bundesamtes hervor, die vor einigen Tagen in Berlin vorgestellt worden ist. Laut der Studie ist auch der Anteil der kinderlosen Frauen in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen. In den alten Bundesländern ist die Kinderlosigkeit weiter verbreitet als in den neuen – und nimmt hier, ebenfalls anders als in den neuen Ländern, mit dem Bildungsstand der Frauen zu. (ap)

Neue Verjährungsfrist bei Straftaten an Kindern

Während der Nationalrat im März während Stunden über die Volksinitiative für die Unverjährbarkeit sexueller und pornografischer Straftaten an Kindern debattiert hatte, nahm das Geschäft am 2. Juni im Ständerat lediglich eine Viertelstunde in Anspruch. Wie zuvor der Bundesrat und der Nationalrat lehnte auch die kleine Kammer das Volksbegehren ab, und zwar einstimmig. Namens der Kommission hielt Werner Liginbühl (Bern, svp.) fest, dass die Initiative, die von der durch Eltern gegründete Vereinigung «Marche blanche» eingereicht worden war, unklar formuliert sei. Auch

verjährbarkeit müsse für die schwersten Delikte wie Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorbehalten bleiben.

Im Einklang mit der grossen Kammer will der Ständerat dem Initiativanliegen jedoch mit einem direkten Gegenentwurf teilweise entgegenkommen und den kindlichen Opfern künftig mehr Bedenkzeit einräumen, um über die Einreichung einer Strafanzeige zu entscheiden. So soll die 15-jährige Verjährungsfrist bei sexuellen Handlungen gegen Kinder nicht mehr mit der Tat selber zu laufen beginnen, sondern erst, wenn das Opfer 18 Jahre alt und damit volljährig ist. Der neue Fristenlauf führt also dazu, dass ein Opfer bis zu seinem 33. Altersjahr gegen den ehemaligen Peiniger strafrechtlich vorgehen kann.

Nichts wissen wollte der Ständerat von einer vom Nationalrat überwiesenen parlamentarischen Initiative, die verurteilten Pädophilen durch ein obligatorisches zehnjähriges Berufsverbot den regelmässigen Umgang mit Kindern verbieten wollte. Die Initiative würde die Resozialisierung der pädophilen Täter deutlich erschweren, sagte Claude Janiak (Basel-Landschaft, sp.) namens der Kommission. Der auf CVP-Präsident Christophe Darbellay (Wallis) zurückgehende Vorstoss wurde von niemandem unterstützt. (sda)

Finley: Ein Baby überlebt seine eigene Abtreibung

Ein unglaubliches Drama in Grossbritannien: Ein Kind überlebt in der 8. Woche einen Abtreibungsversuch, meldet sich in der 19. Woche mit Bewegungen im Mutterleib zurück und kam vor wenigen Tagen auf die Welt. Die 25-jährige Jodie Percial, die genetisch bedingte Nierenprobleme auf ihre Kinder überträgt, hatte bereits vor einiger Zeit einen Sohn auf die Welt gebracht, der allerdings aufgrund einer lebensbedrohenden Nierenkrankheit 20 Minuten nach der Geburt gestorben war. Ihr zweiter Sohn, Lewis, der ebenfalls kleinere Probleme hatte, ist inzwischen aber bereits 20 Monate alt. Letztes Jahr wurde Jodie trotz Einnahme der Anti-Baby-Pille erneut schwanger. Gemeinsam mit ihrem Verlobten Billy beschloss sie, das Kind abzutreiben. Gegenüber der englischen Zeitung «Daily Mail» rechtfertigte sie sich: «Ein Kind in der achten Woche abzutreiben ist ein Horror, aber ich kam mit der Angst nicht zurecht, erneut ein Baby zu verlieren.» Wochen nach dem Abtrei-

Dauerhafte Hirnschäden nach Bleibelastung als Baby

Wie zwei amerikanische Langzeitstudien ergeben haben, hemmt eine hohe Bleibelastung im Babyalter die Hirnentwicklung und erhöht das Risiko, als Erwachsener gewalttätig zu werden. Die beiden Arbeiten sind im Online-Journal «PLoS Medicine» veröffentlicht. Dass sich zuviel Blei im Blut ungünstig auf die Hirnstruktur, die Intelligenzentwicklung und das Verhalten auswirkt, ist zwar schon länger bekannt. Den-

nungsversuch verspürte die 25-jährige plötzlich eine Bewegung in ihrem Bauch. Ärzte stellten fest, dass sie in der 19. Woche schwanger war und dass das Kind die Abtreibung überlebt hatte. Zuerst war Jodie wütend darüber, dass der Abtreibungsversuch offensichtlich gescheitert war. Sie richtete eine Beschwerde an das Krankenhaus, das die Abtreibung durchgeführt hatte. Dieses entschuldigte sich dafür damit, dass so etwas sehr selten vorkomme.

Jodie entschied sich nun, dem Kind wirklich das Leben zu schenken. Etwa drei Wochen vor dem geplanten Geburtstermin kam Baby Finley auf die Welt. Obwohl das Baby auch an einem kleinen Nierenproblem leidet, geben ihm die Ärzte gute Chancen für ein normales Leben. «Ich kann noch immer nicht glauben, was dieses Kind alles durchgemacht hat und dass es trotzdem so perfekt aussieht. Nun ist er hier und ich würde dies nicht um alles in der Welt ändern wollen», sagte die Mutter voller Freude.

Gebetsanliegen des Monats

Wir beten für:

- **Eine Mutter im Glarnerland, die sich grosse Sorgen macht für die Geburt ihres sechsten Kindes im Dezember.**
- **Für eine sechsköpfige Bauernfamilie im Kanton Schwyz, deren Vater an Knochenkrebs erkrankt ist. Alle Verantwortung für Kinder, Haus und Hof liegt nun auf der Mutter. Gott möge ihr Hilfe schicken.**
- **Für einen Witwer und Vater von drei Kindern im Zürcher Weinland, damit er bald eine gute Frau findet.**
- **Für einen vierfachen Vater, der wegen einer Depression seine Arbeitsstelle verlor und nun daheim auf bessere Zeiten wartet... Dass diese bald kommen mögen.**
- **Für eine Mutter von fünf Kindern, die manchmal einfach nicht mehr mag. Dass sie aus dem Glauben jeden Tag neue Kraft findet.**

noch steuern die Langzeitstudien wichtige Erkenntnisse bei, wie David Bellingher von der Harvard Medical School in einem Kommentar zu den Arbeiten schreibt. Kim Dietrich und Kollegen von der University of Cincinnati Ohio verglichen in der Langzeitstudie die Bleibelastung bei Ungeborenen und Babys in armen, besonders bleibelasteten Stadtvierteln Cincinnati mit der lokalen Verbrechensentwicklung. Dabei stellten sie fest, dass erhöhte Bleiwerte vor der Geburt und in den ersten Lebensjahren – dosisabhängig – mit höheren Kriminalitätsraten und häufigeren Gefängnisaufenthalten korrelieren.

Dazu passen die Studienergebnisse, die das Neurologen-Team unter der Leitung von Kim Cecil, ebenfalls Cincinnati, ermittelt hat. Sie untersuchten mit bildgebenden Verfahren die Hirnstrukturen von 157 Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren, die in stark bleibelasteten Haushalten aufgewachsen waren. Wie sich zeigte, fehlte bei den jugendlichen Gehirnen an bestimmten Stellen Volumen – und zwar umso mehr, je stärker die Bleibelastung als Baby gewesen war. (dpa)

Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich
Jahresabonnement: Fr. 20.–
Spendenkonto PC 80-33443-1
Redaktion dieser Ausgabe:
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch
Hilfesuche betreffend Familien in Not
sind zu richten an:
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,
6015 Reussbühl, Telefon 041 340 04 52
Adressänderungen bitte an den Verlag:
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
Postfach 4053, 8021 Zürich